

Kat.-Nr. 31

Friedrich Schröder-Sonnenstern – Ein Künstler zwischen Anerkennung und Ausgrenzung

<i>Die mondmoralische Künstlerknochenverehrung (Zum 80. Geburtstag), 1972</i>	Friedrich Schröder-Sonnenstern (1892–1982)	Siebdruck auf Papier	2012 Schenkung aus Privatbesitz. Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin Inv. 259-2012
---	--	----------------------	--

125
Bei Maeder, Irene (Hg.), Friedrich Schröder-Sonnenstern, München 1987, wird eine Zeichnung aus dem Jahr 1955 als „1. Fassung“ deklariert, S. 34.

126
Siehe dazu Kort, Pamela / Hollein, Max (Hg.), Künstler und Propheten. Eine geheime Geschichte der Moderne 1872–1972., Aust.-Kat. Schirn Kunsthalle Frankfurt 2015, Köln 2015. Hier S. 284–305.

127
Der Spiegel, Nr. 38, 1965, S. 137.

128
Vgl. Ferentschik, Klaus, Friedrich Schröder Sonnenstern. Eine Biografie in Dokumenten, in: Ferentschik, Klaus / Gorsen, Peter (Hg.), Friedrich Schröder-Sonnenstern und sein Kosmos, Berlin 2013, S. 12–179. Hier S. 83–84, S. 114–115.

129
Vgl. Ferentschik 2013, S. 84, 117.

130
Slominski legt die Vermutung nahe, dass Friedrich Schröder-Sonnenstern sein Ansehen als spiritueller Heiler oder psychisch Kranker bewusst als Erfolgsstrategie einsetzte und sich dafür selbst in die Position eines „Außen-seiters“ stellte. Vgl. Slominski, Lisa (Hg.), Nonconformers. A new history of self-taught artists, New Haven / London 2022. Hier S. 101.

131
Dazu: Oberste-Hetbleck, Nadine, Über Grenzbereiche der Kunstgeschichte und den Kunsthandel in Deutschland nach 1945 am Beispiel der Galerie Rudolf Springer und ihrer Zusammenarbeit mit Friedrich Schröder Sonnenstern und Agatha Wojciechowsky, in: Kirchner, Natascha (Hg.), Outsider Art. Past, Present & Perspectives, Petersberg 2021, S. 73–87.

In dem Werk *Die mondmoralische Künstlerknochenverehrung* (1972) reflektierte Friedrich Schröder-Sonnenstern (1892–1982, geb. Emil Friedrich Schröder) ironisch und spitz pointiert das Leben als Künstler. Im Zentrum des Blattes ist ein Pfeife rauchendes Künstlergerippe platziert, das mit einem Kranz und einer massiven Halskette geschmückt ist. Grotteske Fantasiegestalten bieten ihm allerlei Gaben wie Blumen, Wein, eine Mahlzeit und einen Sack voll Taler dar, während ihm ein ‚Arschkriecher‘ ehrerbietig zu Füßen liegt und die Beine vergoldet. Das Motiv geht vermutlich auf eine Zeichnung Schröder-Sonnensterns aus dem Jahr 1955 zurück und wurde zum 80. Geburtstag des Künstlers für einen Siebdruck erneut verwendet.¹²⁵ Auf sein künstlerisches Schaffen, welches gleichsam von Erfolgen wie auch finanziellen Schwierigkeiten geprägt war, zurückblickend, kommentierte Schröder-Sonnenstern die Darstellung mit den Worten: „Zu meinen Lebzeiten hatte ich als Künstler kaum was zu / kochen. - Jetzt, wo ich tot bin, setzt ihr mir Denkmäler und / vergoldet mir die Knochen. Also hat Friedrich gesprochen“.

Ohne eine künstlerische Ausbildung genossen zu haben, begann Schröder-Sonnenstern im Alter von 57 Jahren zu zeichnen. Er schuf ungewöhnliche, fantasievolle Gestalten in surrealen Szenen mit satirisch- humorvollem Unterton. Der selbstgewählte Beinamen ‚Sonnenstern‘, wie auch die okkultistisch anmutende Symbolik in seinen Werken gehen auf seine Praktiken als „Prophet“, Heiler und Wahrsager in den 1920er und 1930er Jahren zurück.¹²⁶

Schröder-Sonnensterns Zeichnungen wurden bereits nach kurzer Zeit international bekannt und von Künstlern wie Hans Bellmer, Pablo Picasso und Max Ernst geschätzt. Die Anerkennung in Deutschland setzte zögerlich ein.¹²⁷ Doch wuchs das Interesse und damit auch die Nachfrage innerhalb weniger Jahre derart an, dass Schröder-Sonnenstern ab 1954 begann, seine Werke mithilfe von Schablonen zu vervielfältigen und zahlreich zu kopieren. Auch beschäftigte er Schüler*innen, die ihn bei der Produktion anfangs unterstützten und später die Umsetzung ganzer Zeichnungen übernahmen. Gehandelt wurden diese Kopien wie originäre Werke. Als Schröder-Sonnenstern nicht mehr selbst künstlerisch tätig sein konnte, versah er Kopien, gefälschte Werke und sogar blanko Kartons mit seiner Signatur und authentifizierte sie auf diese Weise.¹²⁸ Ab etwa 1965 entstanden zudem Lithografien und Siebdrucke, wie dasjenige Blatt des Kupferstichkabinetts.

Während seine Bewunderer ihn zu Lebzeiten als großen Künstler würdigten, nahmen ihn Kritiker aufgrund seiner erotisch-anstößigen Motive und seines aufbrausenden Gemüts in erster Linie als skurrile Person oder gar „psychisch Kranken“ wahr.¹²⁹ Er bewegte sich in den Grenzbereichen von Anerkennung, der selbstgewählten Abgrenzung¹³⁰ und der fremdbestimmten Ausgrenzung auf dem Kunstmarkt und in der Kunstgeschichte.¹³¹ Seine Kunst wird der sogenannten ‚Outsider Art‘ zugeordnet. ‚Outsider Art‘ oder

„Außenseiterkunst“ ist eine in den 1970er Jahren geprägte Bezeichnung für außerhalb des professionellen Kunstbetriebs entstandene, oftmals von Autodidakten geschaffene und sich vom etablierten Kunstkanon abhebende Kunst. Häufig fallen Arbeiten von Künstler*innen mit körperlicher oder kognitiver Einschränkung oder Psychiatrieerfahrung in diese Kategorie. Letzteres trifft auch auf Schröder-Sonnenstern zu, dessen Leben von Aufhalten in Psychiatrien geprägt war. Heute wird die Bezeichnung „Outsider Art“ aufgrund ihrer Diskriminierungstendenz kritisch betrachtet und hat eine Neubewertung erfahren.¹³² Denn wo liegen die Grenzen zwischen „innen“ und „außen“ und wer legt diese fest?

Claudia Lojack

132

Vgl. Maizels, John, Roger Cardinal, *The art of the artless*, S. 85–87, in: Slominski, Lisa (Hg.), *Nonconformers. A new history of self-taught artists*, New Haven / London 2022. Poppe, Frederik, *Wechselwirkungen. Inklusionsorientierung in der Bildenden Kunst*, in: Daners, Peter / Poppe, Frederik, et al. (Hg.), *Wechselwirkungen. Kunst im Kontext der Inklusionsdebatte*, Heidelberg 2019, S. 15–24., S. 15. Monika Jagfeld weist darauf hin, dass Begriffe wie „Outsider Art“ lediglich behelfsmäßig genutzt werden können, um die Problematik über den Umgang mit solchen Kategorisierungen zu thematisieren. Jagfeld, Monika, *Brut, Naiv, Outside – Art. Outsider Art im Museum*, in: Kirchner, Natascha (Hg.), *Outsider Art. Past, Present & Perspectives*, Petersberg 2021, S. 154–167., S. 158 f.